

ANDACHTSBRIEF

GOTTESDIENST ZUM MITNEHMEN FÜR DEN 21.-27. FEBRUAR

Seite 4:
**Andacht
zu Hause**

Seite 5-6:
**Gebete
& Lieder**

Seite 7-15:
**Besinnung
für jeden Tag**

Seite 16:
**Wir sind
für Sie da!**





INHALT

ANDACHT ZU HAUSE

Seite 4

LIEDER

Seite 6

WIR SIND FÜR SIE DA!

Seite 16

BESINNUNGEN FÜR JEDEN TAG:

Sonntag, 21. Februar 2021

Seite 7

Montag, 22. Februar 2021

Seite 10

Dienstag, 23. Februar 2021

Seite 11

Mittwoch, 24. Februar 2021

Seite 12

Donnerstag, 25. Februar 2021

Seite 13

Freitag, 26. Februar 2021

Seite 14

Samstag, 27. Februar 2021

Seite 15



Liebe Mitglieder der Gemeinde,

Aquam es restia nimet venimusam dis re idit ex eos nectest odistrum quam, con re sum dolore nobit veriberi quissendus elesequuntet accusapient. Ugias aditam, eatur reptio to od quibus alit et eaque natorposam reiusti orepratiis eaquid qui opta incnem escidus est, enitate saecabo rempore peritemqui cum nimuscil is sed erepell essequo es eumque si dolo voloreiunt ea volestiis nihicia pro il moluptate nimet ut aborehendis dolecto ma quidissi debisciento.

Idel ipsum saped mo venimagnimo que optassunt hilibus idunt officiis consenihit qui delentione nossumet provit, iducit dolorem voluptaectis si dipsusam volupis qui dolorumquia dolorem ad ut escient as sit ipid quam fugias ad quoditiate endus eaque rest omnimusa nonserferio eatiustiant aut laut ipsandesed quam nonsecto bea quis eaquo qui ant voleculpa sin nihil millissecta aspelibus, vid que suntiscit que nulla dolupti usciiscipus dolorerum as veliquiae et desequasped ut aut pelluptatur?

Mus derferum aut harchil laboribus et fuga. Nequidi gendae ne sequatur ad quam consequite ilitia et re, qui velest latia eumquid maionsequis et vellore nonemque volupta tiandit ut et harum verum quis doluptae non provid quatibus, coremos si doluptature et ium sitaspriet eliqui corporehenis simperor rehenem.

Bleiben Sie behütet und gesund!



*Texte ab Seite 10 aus der
Radio Morgenandacht des NDR
Mit freundlicher Genehmigung „Kirche im NDR“
www.radiokirche.de*

ANDACHT ZU HAUSE



Bild: N. Schwarz © GemeindebriefDruckerei.de

» SIC AN EINEN SCHÖNEN PLATZ SETZEN, EINE KERZE ANZÜNDEN

» VOTUM

Im Namendes Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

» PSALM 86

HERR, neige deine Ohren und erhöre mich; denn ich bin elend und arm.

Bewahre mine Seele, denn ich bin dir treu.

Hilf du, mein Gott, deinem Knechte, der sich verlässt auf dich.

Denn du, HERR, bist gut und gnädig,
von großer Güte allen, die dich anrufen.

Vernimm, HERR, mein Gebet
und merke auf die Stimme meines Felhens!

In der Not rufe ich dich an;
du wolltest mich erhören!

HERR, es ist dir keiner gleich unter den Göttern,
und niemand kann tun, was du tust.

Alle Völker, die du gemacht hast, werden kommen
und vor dir anbeten, HERR, und deinen Namen ehren,
dass du so groß bist und Wunder tust
und du allein Gott bist.

Weise mir, HERR, deinen Weg, dass ich wandle in deiner Wahrheit;
erhalte mein Herz bei dem einen, dass ich deinen Namen fürchte.

» LIED

siehe Seite 6

» BESINNUNG

siehe Abschnitte für jeden Tag (Seite 7-15

» GEBET (LUTHERS MORGEN- UND ABENDSEGEN)

Morgens: Ich danke dir, mein himmlischer Vater, durch Jesus Christus, deinen lieben Sohn, dass du mich diese Nacht vor allem Schaden und Gefahr behütet hast, und bitte dich, du wolltest mich diesen Tag auch behüten vor Sünden und allem Übel, dass dir all mein Tun und Leben gefalle. Denn ich befehle mich, meinem Leib und Seele und alles in deine Hände. Dein heiliger Engelsei mit mir, dass der böse Feind keine Macht an mir finde.

Abends: Ich danke dir, mein himmlischer Vater, durch Jesus Christus, deinen lieben Sohn, dass du mich diesen Tag gnädiglich behütet hast, und bitte dich, du wolltest mir vergeben alle meine Sünde, wo ich Unrecht getan habe, und mich diese, Nacht auch gnädiglich behüten. Denn ich befehle mich, meinen Leib und Seele und alles in deine Hände. Dein heiliger Engel ist mit mir, dass der böse Feind keine Macht an mir finde.

» VATERUNSER

Vater unser m Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und verbig uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

» SEGEN

Herr, segne und behüte uns. Lass dein Angesicht über uns leuchten und sei uns gnädig. Erhebe dein Angesicht auf uns und gib uns Frieden. Amen.

» DIE KERZE LÖSCHEN

LIEDER

» WOCHENLIED I: LOBT GOTT DEN HERRN, IHR HEIDEN ALL

1. Lobt Gott den Herrn, ihr Heiden all, / lobt Gott von Herzensgrunde, /
preist ihn, ihr Völker allzumal, / dankt ihm zu aller Stunde, / dass er euch
auch erwählet hat / und mitgeteilet seine Gnad / in Christus, seinem Sohne.
2. Denn seine groß Barmherzigkeit / tut über uns stets walten, / sein
Wahrheit, Gnad und Gütigkeit / erscheinet Jung und Alten / und währet
bis in Ewigkeit, / schenkt uns aus Gnad die Seligkeit; / drum singet Halleluja.

Joachim Sartorius 1591, Evangelisches Gesangbuch Nr. 293

» WOCHENLIED II: IN CHRISTUS GILT NICHT OST NOCH WEST

1. In Christus gilt nicht Ost noch West, / in ihm nicht Süd noch Nord, /
wo er wirkt, wird Gemeinschaft sein, / gehalten durch sein Wort.
2. Woher wir stammen, fragt er nicht. / Er lädt zu Brot und Wein, /
bringt alle uns an seinen Tisch, / lässt uns dort eines sein.
3. Drum kommt und bindet fest den Bund. / Was trennt, das bleibe fern. /
Wer unserm Vater dienen will, / der ist verwandt dem Herrn.
4. In Christus trifft sich Ost und West, / er eint auch Süd und Nord, /
schafft selbst die gute, neue Welt / und spricht das letzte Wort.

1. In Christ there is no east or west, / In him no south or north, /
But one great fellowship of love / Throughout the whole wide earth.
2. In him shall true hearts ev'rywhere / Their high communion find; /
His service is the golden cord / Closebinding all mankind.
3. Join hands then, brothers of the faith, / Whate'er your race may be. /
Who serves my Father as a son / Is surely kin to me.
4. In Christ now meet both east and west, / In him meet south and north; /
All Christly souls are one in him / Throughout the whole wide earth.

John Oxenham 1924, Friedrich Karl Hofmann 1981, Ergänzungsheft zum Evangelischen Gesangbuch Nr. 13

SONNTAG

21. FEBRUAR 2021

Zu der Zeit, als die Richter richteten, entstand eine Hungersnot im Lande. Und ein Mann von Bethlehem in Juda zog aus ins Land der Moabiter, um dort als Fremdling zu wohnen, mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen. Der hieß Elimelech und seine Frau Noomi und seine beiden Söhne Machlon und Kiljon; die waren Efratiter aus Bethlehem in Juda. Und als sie ins Land der Moabiter gekommen waren, blieben sie dort. Und Elimelech, Noomis Mann, starb, und sie blieb übrig mit ihren beiden Söhnen. Die nahmen sich moabitische Frauen; die eine hieß Orpa, die andere Rut. Und als sie ungefähr zehn Jahre dort gewohnt hatten, starben auch die beiden, Machlon und Kiljon. Und die Frau blieb zurück ohne ihre beiden Söhne und ohne ihren Mann.

Da machte sie sich auf mit ihren beiden Schwiegertöchtern und zog aus dem Land der Moabiter wieder zurück; denn sie hatte erfahren im Moabiterland, dass der HERR sich seines Volkes angenommen und ihnen Brot gegeben hatte. Und sie ging aus von dem Ort, wo sie gewesen war, und ihre beiden Schwiegertöchter mit ihr. Und als sie unterwegs waren, um ins Land Juda zurückzukehren, sprach sie zu ihren beiden Schwiegertöchtern: Geht hin und kehrt um, eine jede ins Haus ihrer Mutter! Der HERR tue an euch Barmherzigkeit, wie ihr an den Toten und an mir getan habt. Der HERR gebe euch, dass ihr Ruhe findet, eine jede in

ihres Mannes Hause! Und sie küsste sie. Da erhoben sie ihre Stimme und weinten und sprachen zu ihr: Wir wollen mit dir zu deinem Volk gehen. Aber Noomi sprach: Kehrt um, meine Töchter! Warum wollt ihr mit mir gehen? Wie kann ich noch einmal Kinder in meinem Schoße haben, die eure Männer werden könnten? Kehrt um, meine Töchter, und geht hin; denn ich bin nun zu alt, um wieder einem Mann zu gehören. Und wenn ich dächte: Ich habe noch Hoffnung!, und diese Nacht einem Mann gehörte und Söhne gebären würde, wolltet ihr warten, bis sie groß würden? Wolltet ihr euch einschließen und keinem Mann gehören? Nicht doch, meine Töchter! Mein Los ist zu bitter für euch, denn des HERRN Hand hat mich getroffen.

Da erhoben sie ihre Stimme und weinten noch mehr. Und Orpa küsste ihre Schwiegermutter, Rut aber ließ nicht von ihr. Sie aber sprach: Siehe, deine Schwägerin ist umgekehrt zu ihrem Volk und zu ihrem Gott; kehre auch du um, deiner Schwägerin nach. Rut antwortete: Bedränge mich nicht, dass ich dich verlassen und von dir umkehren sollte. Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der HERR tue mir dies und das, nur der Tod wird mich und dich scheiden. Als sie nun sah, dass sie festen Sinnes war, mit ihr zu gehen, ließ sie ab, ihr zuzureden. So gingen die beiden miteinander, bis sie nach Bethlehem kamen.

(Ruth 1, 1–19a)



Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Die Geschichte von Rut ist zwar den allermeisten eher unbekannt. Aber diesen Satz kennen und lieben doch viele, vor allem Brautpaare. Nach wie vor ist er einer der beliebtesten Trausprüche. Dabei geht es hier gar nicht ums Heiraten. Den Satz sagt nicht ein Liebespaar zueinander, sondern eine Schwiegertochter zu ihrer Schwiegermutter. Das macht ihn nicht weniger schön; er hat bloß mit Hochzeitsromantik nichts zu tun.

Um so etwas wie Liebe geht es trotzdem. Noomi und ihre Schwiegertochter

Rut sind einander sehr ans Herz gewachsen. Ich glaube nicht, dass Noomi ihre neue Heimat gerne verlässt. Es ist eher eine Vernunftentscheidung, um die eigene Versorgung sicherzustellen, nachdem ihr Mann und ihre beiden Söhne gestorben sind. Eine Vernunftentscheidung war es schon gewesen, die ursprüngliche Heimat überhaupt zu verlassen und im Land der Moabiter neu anzufangen, vielleicht auch nur vorübergehend. Man muss sehen, wo man bleibt und wie man über die Runden kommt. Heute würden wir Elimelechs Familie als Wirtschaftsflüchtlinge bezeichnen – und in der Regel nichts Gutes damit meinen. Besonders herzlich wird man sie auch in biblischer Zeit nicht willkommen geheißen haben. Aber man hat sie immerhin aufgenommen.

Wir haben das offenbar verlernt. Seit den 1950er Jahren sind bei uns sogenannte Gastarbeiter angeworben worden. Sie waren willkommen, solange sie zum Wirtschaftswunder beitrugen. Dass da aber nicht einfach nur Arbeitskräfte zu uns kamen, sondern zugleich auch Menschen, die nicht nach verrichteter Arbeit wieder weg waren, mussten viele bei uns erst mühsam lernen. Manche haben es bis heute nicht begriffen. Längst sind Menschen von überall her bei uns zu Hause, und zwar genauso, wie wir hier zu Hause sind (und angeblich schon immer waren). Ich weiß, Unbekanntes macht immer auch Angst. Aber ich glaube nicht, dass das Problem gelöst ist, wenn Men-

schen, die vor der Not geflohen sind, an den Außengrenzen abgewehrt werden. Es schafft eher neue Probleme.

Noomi und Rut sind ein Beispiel dafür, dass persönliche Bindungen nicht an politischen oder ethnischen Grenzen haltmachen. Was Rut zu ihrer Schwiegermutter sagt, geht weit über gewöhnliche Sympathiebekundungen hinaus – es bindet ihre Schicksale aneinander. Es bleibt nicht bei dem, was gerne als Trauspruch gewählt wird, sondern geht noch weiter: Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Rut will zur Familie und auch zum Volk Noomis gehören, mit allem, was dazugehört, zum Beispiel Gott. Und sie will sich kein Hintertürchen offenhalten, falls es nicht funktionieren sollte: Wo du stirbst, da sterbe ich auch. Nur der Tod wird mich und dich scheiden.

Es gibt Pastoren, die bei kirchlichen Trauungen auf das mit dem Tod verzichteten. Weil so viele Ehen nicht lang halten und wieder geschieden werden, sagen sie auf Nachfrage. Ich habe das noch nie verstanden. Denn ich glaube, dass nahezu immer am Anfang tatsächlich die Absicht steht, für alle Zeiten zusammenzubleiben, »bis der Tod uns scheidet«. Die Dinge können sich anders entwickeln, als man gedacht hat. Und wenn es miteinander nicht mehr geht, ist es manchmal sicherlich besser, die Ehe wieder aufzulösen. Gerade deshalb halte ich bei den Traufragen an der klassischen Formulierung fest: um dem Paar und der anwesenden

Gemeinde deutlich zu machen, dass das Eheversprechen nicht einfach nur so dahingesagt ist, sondern dass es um eine ernste Sache geht.

Rut hält übrigens Wort. Sie geht mit Noomi nach Bethlehem und wird dort in deren Familie aufgenommen. Sie findet sogar einen Mann, der sie, eine Witwe, zur Frau nimmt. Boas heißt er. Rut möchte zu dieser Familie gehören, und Boas erkennt das an. Gemeinsam bekommen sie einen Sohn: Obed. Er wird später Vater des Isai und Großvater Davids. Rut, die Fremde, wird also am Ende zu einer Ahnin des großen Königs Israels. Nach dem biblischen Stammbaum ist auch Jesus einer ihrer Nachfahren. Mehr als Rut kann man nicht dazugehören. Ich würde mir manchmal wünschen, dass es mehr solche Geschichten auch bei uns gibt.



Bild: N. Schwarz © Gemeindebrief/Druckerei.de

MONTAG

22. FEBRUAR 2021

Es gibt ein paar Dinge, für die sind wir Deutschen in der Welt bekannt. Bach und Beethoven, aber auch die Rockgruppe Scorpions kennen Menschen von Manila bis Memphis. Das Goethe-Institut vermittelt mit 157 Einrichtungen in 98 Ländern Kultur, Sprache und Information über Deutschland. Auch ohne einen Besuch dieser Einrichtungen würden wahrscheinlich die meisten US-Amerikaner eine Antwort auf die Frage nach typisch deutschem Essen kennen. Ich vermute, „Schweinshaxe mit Sauerkraut“.

Noch ein Ruf geht den Deutschen international nach: Genauigkeit und Sorgfalt. Für ich der Inbegriff dieser Eigenschaften - die DIN-Normen. Kegelstift oder Babyschnuller, Briefpapier, Schraube oder Zahnbürste, in rund vierunddreißigtausend verschiedenen Normen sind sie beschrieben und eingeordnet. Es gibt sogar eine Norm, die sich auf biblische Wurzeln berufen könnte: die DIN EN 13018. Sie beschreibt die „Zerstörungsfreie Prüfung“ oder „Sichtprüfung“ - und wenn es sie da schon gegeben hätte, wäre sie im Schöpfungsbericht vielleicht genutzt worden. Schon im zehnten Vers des ersten Buches der Bibel gibt es nämlich die erste „Sichtprüfung“. Am dritten Tag des Schöpfungsberichts trennt Gott Meer und Land voneinander. Gott nannte das Trockene Erde, und die Sammlung

der Wasser nannte er Meer. Und Gott sah, dass es gut war. (1. Mose 1,10) - so beschreibt es die Bibel. Ich habe meine Zweifel, dass die Autoren des Schöpfungsberichtes ein so technisches Verständnis von dieser ersten Sichtprüfung hatten, wie es in einer Industrienorm definiert wird. Gott sah, dass es gut war: Da steckt mehr drin als die Suche nach Kratzern oder Farbfehlern an der Oberfläche. Fünfmal in der Erzählung tritt der Schöpfer zurück von seinem Werk, nimmt es in Augenschein, betrachtet es, vielleicht um einen Blick für das große Ganze zu bekommen. Es ist ein sehr menschliches Bild, das ich aus der Erzählung mitnehme. Gott schaut nochmal kritisch, ob er auch wirklich alles richtig gemacht hat - Allmacht hin oder her. Und gleichzeitig steckt eine uralte menschliche Erfahrung und ein kluger Ratschlag darin. Egal, wie groß oder klein dein Projekt ist: Versuche immer wieder, Abstand zu gewinnen von dem, was du tust. Nimm es in den Blick, damit du das Ganze nicht aus den Augen verlierst. Lege dein Werkzeug aus der Hand und nutze alle Sinne, die du hast, um herauszufinden, ob du deinem Ziel näherkommst oder dich in Details verlierst. Tritt einen Schritt zurück und betrachte, was du tust, immer und immer wieder, damit es gut wird. Und wenn es gelingt, schaut Gott dir vielleicht über die Schulter und freut sich mit dir.

DIENSTAG

23. FEBRUAR 2021

Bei meinen frühesten Erinnerungen an die Begegnung mit Kirche trage ich eine Badehose und ein T-Shirt. Als ich Kind war, verbrachten meine Eltern mit mir und meinen Brüdern die Wochenenden auf einem Campingplatz in der Nähe von Damp. Einige Male waren wir auch in den Ferien dort, und in dieser Zeit gab es dort ein Kirchenzelt, in dem täglich ein Familienprogramm für die Campinggäste angeboten wurde. Ich glaube sogar, mich an eines der Lieder zu erinnern. Der Text war unglaublich eingängig und hatte offensichtlich alles, was es braucht, um in einem Kinderkopf abgespeichert zu werden. „Pass auf, kleines Auge, was du siehst / pass auf, kleines Auge, was du siehst / denn der Vater im Himmel beobachtet dich / der Vater im Himmel hat dich lieb.“ Ich hoffe allerdings, dass dieses Lied inzwischen in der Mottenkiste der Kindergottesdienst-Geschichte so weit nach unten gewandert ist, dass es dort niemand mehr findet. Die Vorstellung, dass Gott seine Allgegenwart nutzt, jeden Gedanken, jeden Sinneseindruck und jedes Gefühl zu überwachen und zu bewerten - diese Vorstellung ist mir ausgesprochen zuwider. So ähnlich geht es mir auch mit der biblischen Geschichte vom sogenannten Sündenfall im Paradies.

Zumindest will sie interpretiert und gedeutet werden, damit sie kein Kind im Kindergottesdienst in den falschen Hals

bekommt. Adam und Eva leben zufrieden und müssen sich um nichts sorgen. Nur von dem einen Baum, so erklärt ihnen Gott ohne weitere Begründung, von dem einen Baum dürft ihr keine Früchte essen. Alles hätte so bleiben können, wenn die Schlange nicht Adam und Eva mit Detailinformationen versorgt hätte: „An dem Tage, da ihr davon esst, werden eure Augen aufgetan, und ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.“ (1. Mose 3,5f.) Und die Schlange hat Recht. Kaum haben sie von den Früchten genascht, sehen sie einander mit anderen Augen an: Voller Scham werden sie sich ihrer Nacktheit bewusst und versuchen, dieses Problem mit Feigenblättern zu lösen. Wie die Geschichte ausgeht, ist bekannt. Adam und Eva müssen für ihre neue Erkenntnis auch die Verantwortung übernehmen, Gott wirft sie aus dem Paradies. Der Wissensdurst in Technik oder Medizin hat uns Menschen weit gebracht. Aber die Verantwortung für die Folgen unserer Entdeckungen gehören zum Prozess der Erkenntnisunteilbar dazu. „Pass auf, kleines Auge, was du siehst“ - Umweltverschmutzung, Klimawandel oder auch die Flüchtlingskrise im Mittelmeer sind keine willkürlichen Strafen Gottes, so gern wir vielleicht die Augen davor verschließen und die Verantwortung dafür von uns schieben würden. Sie sind das Ergebnis menschlichen Handelns. Aber Gott um Kraft zu bitten, wenn wir versuchen, daran etwas zu ändern: Das kann nicht schaden.

MITTWOCH

24. FEBRUAR 2021

Als Berufsanfänger saß ich bei einer Frau mittleren Alters am Küchentisch. Ihre Mutter war verstorben und wir besprachen die Trauerfeier. Sie erzählte von Erinnerungen aus der Kindheit der Mutter und aus ihrer eigenen Kindheit. Eher beiläufig erwähnte sie nach einer Weile: „Ach ja, was Sie noch wissen sollten, meine Mutter war von Geburt an blind.“ Die Tragweite dieses Satzes wurde mir erst später am Schreibtisch bewusst.

Mir ging der 121. Psalm durch den Kopf, als ich meine Predigt vorbereitete, weil er so gut zu der Lebensgeschichte passte, die mir erzählt worden war. Gottvertrauen und Zuversicht hatten die Verstorbene ihr Leben lang begleitet. Aber der Anfang des Psalms machte mir Kopfzerbrechen: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, woher kommt mir Hilfe?“ Wie passt das zu einer blinden Frau? „Sehen“, so wie die Bibel es beschreibt, ist meistens mehr als nur ein einfacher optischer Reiz am Seh-Nerv. Aber auch „Nicht-sehen-können“ hat für die Menschen zu biblischer Zeit eine besondere Bedeutung. Blindheit wurde als Strafe Gottes gesehen, für eigene Sünden oder die der Eltern. Wer blind war, galt als unrein. Wer blind war, durfte nicht Priester werden, er durfte noch nicht einmal den Tempelbezirk in Jerusalem betreten. Die Erzählungen, die davon berichten, dass Jesus Blinde heilte

und mit ihnen sprach, haben eben auch diesen Aspekt - Jesus setzt sich über festgefahrene Traditionen und Regeln hinweg. Er nimmt Menschen anders in den Blick, als es zu seiner Zeit üblich war. Ich bin immer wieder tief beeindruckt, wie unvoreingenommen und vorurteilslos Jesus in vielen Berichten anderen Menschen begegnet. Für ihn gilt kein „so etwas macht man doch nicht“. Wenn ich die Heilungsgeschichten in diesem Bewusstsein höre, bekommen sie eine sehr aktuelle, politische Dimension. Jeder Mensch hat die gleichen Rechte, unabhängig von Alter, Geschlecht, Hautfarbe - und eben auch unabhängig von Behinderungen, mit denen er leben muss. Eine Einschränkung, mit der mein Mitmensch lebt, kann auch eine Aufgabe für mich sein. Gestalte ich als Pastor zum Beispiel meine Gottesdienste so, dass sich auch Menschen mit eingeschränktem Hörvermögen genauso wohl fühlen wie andere? Wo kann ich etwas ändern an Barrieren, die Menschen mit Behinderungen von der gesellschaftlichen Teilhabe ausschließen? Für meine Trauerfeier mit der blinden Verstorbenen habe ich schließlich noch einmal bei ihrer Tochter angerufen und ihr meine Fragen geschildert. Am Ende haben wir gemeinsam ganz bewusst Texte und Lieder ausgesucht, in denen es um das Sehen ging. Denn ihr war es wichtig, dass etwas im Gottesdienst deutlich wird: Auch wenn sie nicht sehen konnte, hatte ihre Mutter alle in der Familie besonders liebevoll im Blick.

DONNERSTAG

25. FEBRUAR 2021

Für Menschen mit Behinderungen muss es zur Zeit der Bibel schwer gewesen sein. Sie galten als religiös unrein und viele Rechte der „normalen“ Juden waren ihnen verwehrt. Und sie waren wirtschaftlich und sozial abhängig von der Fürsorge ihrer Familien und Mitmenschen. Vor den Toren der Stadt Jericho saß ein blinder Mann. Bartimäus hieß er. Um wenigstens ein wenig für seinen Lebensunterhalt zu verdienen, bettelte er. Jericho war ein wichtiger Ort: Ein mildes Klima und der kurze Weg nach Jerusalem ließen die Stadt schnell wachsen. Bartimäus war ein Bettelprofi: Die Pilgergruppen aus Galiläa, die nach Jerusalem wollten, mussten auf dem Weg nach Jerusalem an seinem Platz vorbei - und Spenden für Arme und Notleidende gehörten für Pilger selbstverständlich dazu. Vielleicht hatte Bartimäus von Jesus gehört, und dass manche glaubten, er sei der Messias, den die Bibel versprach. „Er selbst wird kommen und euch erretten. Dann werden die Augen der Blinden geöffnet“, hatte der Prophet Jesaja geschrieben. Ein guter Grund, diesen Jesus auf sich aufmerksam zu machen. Also schreit Bartimäus: „Jesus, du Sohn Davids! Hab Erbarmen mit mir!“ Statt leise darauf zu hoffen, dass er ein wenig Geld geschenkt bekommt, riskiert er eine Menge Ärger.

Er ruft und ruft, egal, was die Leute sagen, wie sie ihn anzischen und ermahnen, doch nur still zu sein: „Sohn Davids! Hab Erbarmen mit mir!“ Sein Schrei ist in den Straßen zu hören. Jesus lässt ihn zu sich kommen und fragt ihn ganz direkt: „Was willst du? Was soll ich für dich tun?“ „Rabbuni, mach, dass ich sehen kann!“, antwortet Bartimäus. Ein Wunder, darunter will er ihn nicht gehen lassen. Vielleicht ein Ausdruck der erzweiflung, vielleicht aber auch ein Zeichen für sein großes Vertrauen darauf, dass Jesus der Messias ist. „Geh nur, dein Glaube hat dich gerettet“, antwortet Jesus kurz und knapp in der biblischen Geschichte. Ich frage mich, wie kann Bartimäus etwas sehen und verstehen, was für die Schriftgelehrten und Mächtigen seiner Zeit nicht zu erkennen ist? „Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar“, sagt „Der kleine Prinz“ im berühmten Buch von Antoine de Saint-Exupéry. Vielleicht findet Bartimäus genau so zu Jesus: Er überwindet das, was ihn ausgrenzt und behindert. Weil er mit seinem Herzen sieht. Weil er glaubt und vertraut.

FREITAG

26. FEBRUAR 2021

Wie ist Gott? Kann ich mit meinen Fehlern zu ihm kommen oder muss ich mit Strafe rechnen? Ist er mir nah, jeden Tag, oder fern, so dass ich manchmal nicht weiß, ob es ihn überhaupt gibt? Kann ich überhaupt eindeutig sagen, wie Gott für mich ist? Meine Worte sind wahrscheinlich zu klein, um ihn ganz zu erklären. Wenn ich versuche, einen Wesenszug Gottes zu erfassen, kann ich mir fast sicher sein: im nächsten Augenblick entdecke ich eine andere Seite Gottes, die nicht zu meiner Beschreibung passt. Aber ich glaube, ich bin nicht allein damit. Die alten Texte im Jesajabuch bringen diese Widersprüche ganz nah zueinander: Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der HERR, dein Erlöser. (Jesaja 54,7f.) Die großen Themen kommen rund um diese Worte aus der Bibel nah zusammen: Schuld und Verheißung. Jesaja beschreibt, wie sehr sich das Volk Israel mit Schuld beladen hat. Und trotzdem verspricht Gott, dass er sich nicht von den Menschen abwenden will, dass er Großes mit ihnen vorhat. Mitten in dieser Spannung stehe ich auch.

Mein seelisches Gleichgewicht pendelt hin und her zwischen dem, was ich

vielleicht wider besseres Wissen falsch mache, um ein Ziel zu erreichen, und dem, worauf ich hoffe: Dass irgendwann alles gut wird und es auf alle Fragen eine gute Antwort gibt. Gott ist mir fern - dieses Gefühl gehört zu meinem Glauben dazu. Ich glaube: Ohne Zweifel ist alles nur die halbe Wahrheit. Wenn ich das Gefühl eines fernen Gottes kenne, kann das, was ich vom Glauben erzähle und verstehe, um so glaubwürdiger sein. Zweifel und Gewissheit gehören zusammen wie Licht und Schatten. Das zu wissen macht es allerdings nicht leichter, damit umzugehen. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der HERR, dein Erlöser. Ich glaube, das Geheimnis liegt im Wort „Augenblick“: Mehr darf ich von meinen Beschreibungen Gottes nicht erwarten.

Weil Gott uns so will, wie wir sind, lässt er uns die Freiheit, unsere Nähe und Distanz zu ihm immer wieder neu zu bestimmen und auszuloten. Wir sind keine Marionetten an göttlichen Fäden, die ein Stück aufführen, das wir nicht selbst geschrieben haben. Wir können uns verlaufen und verrennen, weil Gott uns immer wieder zu sich zurückkommen lässt, wenn wir bereit dafür sind.

SAMSTAG

27. FEBRUAR 2021

Anfang des 20. Jahrhunderts prägte der Psychologe Alfred Adler den Begriff „Napoleon-Komplex“. Kleine Männer versuchen demnach, ihre unterdurchschnittliche Körpergröße durch überdurchschnittliches Verhalten auszugleichen. Wissenschaftler haben das immer wieder untersucht und nachgewiesen. Kleine Männer sind aggressiver in Wettkämpfen, sie haben einen ausgeprägten Hang zu Statussymbolen und in Beziehungen sind sie eifersüchtiger als große Menschen. Die Bibel erzählt uns von Zachäus, einem obersten Zolleinnehmer in Jerusalem. Er dürfte wohlhabend gewesen sein, das brachte sein Beruf mit sich. Und noch etwas galt für seine Berufsgruppe: Niemand konnte sie leiden, vielleicht nicht einmal diejenigen, für die sie Zölle und Steuern einnahmen. Mit ihnen ließ man sich lieber nicht ein, um den eigenen Stand in der Gesellschaft nicht zu gefährden. Vielleicht war es auch der Napoleon-Komplex, der Zachäus hatte Zolleinnehmer hatte werden lassen. Denn er wird ausdrücklich als klein beschrieben, so sehr, dass er auf einen Maulbeerbaum klettern musste, um Jesus bei seiner Ankunft in Jerusalem in einer großen Volksmenge zu sehen. Ich frage mich bei der Geschichte schon lange: Warum ist es Zachäus, dem wohlhabenden Zolleinnehmer, eigentlich so wichtig, einen

armen Wanderprediger aus der Provinz zu sehen? Was treibt ihn auf den Maulbeerbaum? Ist es die Aussicht darauf, einen Augenblick lang einen besonderen Menschen zu sehen, von dem so viele schwärmen? Inzwischen glaube ich: Zachäus hatte genau hingehört auf das, was die Leute über Jesus erzählen konnten – über das, was er sagte und über das, was er tat. Vielleicht hatten sich die Geschichten bis zu ihm herumgesprochen, in denen Jesus ausgerechnet die in den Blick nimmt, die von der Gesellschaft ausgeschlossen sind. Zachäus hat auf den richtigen Moment gewartet, in dem er Kraft aufbringt, etwas an seiner Situation zu ändern, auf seinen Augenblick. Und er wird von Jesus gesehen, mit allem, was ihm das Leben schwer macht, mit seinem falschen Verhalten, seiner Geldgier, seinen Fehlern – und mit seiner Reue und dem Wunsch, dass endlich etwas anders wird in seinem Leben. Seine Hoffnungen erfüllen sich: Jesus sieht ihn und lädt sich selbst bei ihm zum Essen ein. Damit Zachäus sich alles von der Seele reden kann, was falsch war an ihm und verborgen, was ihn von innen hat klein werden lassen und wie er an sich selbst wachsen will. „Der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten was verloren ist“, sagt Jesus zu ihm.

WIR SIND FÜR SIE DA!

Kirchengemeinde Musterstadt

Musterstraße 123, 12345 Musterstadt, Telefon: 0 15 78 - 54 27 92



Bild: N. Schwarz © GemeindebriefDruckerei.de

Fernsehgottesdienste

Jeden Sonntag um 9.30 Uhr im ZDF

Online-Gottesdienste

Fügen Sie hier Ihre Infos ein

Radiogottesdienste

Fügen Sie hier Ihre Infos ein

Radioandachten

Fügen Sie hier Ihre Infos ein

Seelsorge & Beratung

Fügen Sie hier Ihre Infos ein

Fragen?

Ihre Telefonnummer